

ter von Intoleranz: „Den Ausgangspunkt dieser Einsicht bildete die Erkenntnis, daß Diskriminierung und Verfolgung für das Land schädlicher waren als die Duldung der Dissidenten; den Kern dieser Einsicht bildete der Prioritätenwechsel von der Religion als entscheidendem Einheitsband der Gesellschaft zum Landes- und Staatsinteresse als höchstem politischem, einheitsstiftendem Wert, mit dem sich auch die konfessionellen Dissidenten identifizieren sollten und aufgrund dessen der Religionsdissens tolerabel wurde.“⁷⁴

KAREN LAMBRECHT

Stuttgart

„Die nötige Erziehung in der Religion und in den bürgerlichen Pflichten“ – Die katholischen Reformbemühungen Johann Ignaz von Felbigers und Karl Egon von Fürstenbergs

Bildung gehörte von Beginn an zu den Anliegen und Zielen des konfessionellen Zeitalters. Schulen wurden überall als Instrument der Konfessionalisierung gesehen. Besonders die Elementarschule hatte stets den Auftrag, religiöse Inhalte zu vermitteln. Ihre Lehrer waren zum großen Teil Pfarrer. Auch im 18. Jahrhundert war das Schulwesen trotz einer zunehmenden Institutionalisierung und Professionalisierung noch fest in kirchlicher Hand. Für den sich herausbildenden Lehrerstand blieb die Verbindung zu pfarrdienstlichen Funktionen bestehen. In konfessionspolitischen Auseinandersetzungen konnte sich der Staat erst gegen Ende des Jahrhunderts durchsetzen.¹ Reformen des Schulwesens waren demnach nur mit Hilfe der beteiligten Konfessionen oder in enger Zusammenarbeit mit ihnen durchführbar.

Merkmal der modernisierenden Entwicklung besonders in den habsburgischen Ländern war die starke Beteiligung von Priestern, besonders von Ordensgeistlichen, am Kulturleben der Monarchie. Zwei bedeutende Neugestalter des habsburgischen Erziehungswesens, Johann Ignaz von Felbiger und Franz Stephan Rautenstrauch, waren Äbte.² Gerade die Orden spielten beim Durchbruch der Aufklärung eine wichtige Rolle, auch wenn sie durch die Gewinne an Grundbesitz die Hauptnutznießer der Gegenreformation gewesen waren.³ Trotz des Bestrebens der Orden, an alten Traditio-

74 Eberhard: Zu den Voraussetzungen und Widersprüchen der Toleranzpolitik Josephs II., 361.

- 1 Hammerstein, Notker: Elementarschulen als Träger von Wissenskommunikation im 19. Jahrhundert. In: Gall, Lothar / Schulz, Andreas (Hg.): Wissenskommunikation im 19. Jahrhundert. Stuttgart 2003, 63-79.
- 2 Evans, Robert J. W.: Über die Ursprünge der Aufklärung in den habsburgischen Ländern. In: Das achtzehnte Jahrhundert und Österreich. Jahrbuch der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des achtzehnten Jahrhunderts 2 (1985) 9-31, hier 25-27.
- 3 Winter, Eduard: Frühaufklärung. Der Kampf gegen den Konfessionalismus in Mittel- und Osteuropa und die deutsch-slawische Begegnung. Berlin 1966, 188.

nen festzuhalten, war jedoch nicht zu verhindern, daß neue geistige Strömungen und Gedanken der Aufklärung eindringen und sich immer stärker durchsetzen.

Bei der Aufklärung in den habsburgischen Ländern handelte es sich einerseits um eine staatliche Reformbewegung, die nach einigen frühen Ansätzen ab den sechziger Jahren des 18. Jahrhunderts zur vollen Geltung kam, andererseits um sprachliche und kulturelle Erneuerungsversuche.⁴ Hier gab es erste Berührungen zwischen verschiedenen sprachlichen, konfessionellen und ethnischen Gemeinschaften, die wie beim Jansenismus nicht unbedingt als frühauflärerisch zu begreifen sind, sondern besonders unter dem Klerus viele Spuren einer eher konservativen Erneuerung trugen.⁵ Nicht nur in den habsburgischen Territorien, auch andernorts setzte statt einer zu erwartenden Säkularisierung eher das Gegenteil, eine Resakralisierung, ein. Etienne François registriert für Augsburg im 18. Jahrhundert eine starke konfessionelle Identität.⁶ Robert von Friedeburg zeigt in seiner Arbeit über die konfessionelle Identität und Kirchendisziplin in Hessen im 18. Jahrhundert, daß diese Themen in den Gemeinden diskutiert wurden, ohne daß davon ein spürbarer Einfluß auf die Autorität des Staates ausging.⁷

Die Wirkfelder von Staat, Gemeinde, Stadt, Kirche und Gesellschaft sind dabei nicht hermetisch voneinander getrennt, sondern bilden Schnittmengen heraus. Initiativen zu Reformen kamen dabei häufig „von unten“, vom lokalen Klerus und Einwohnern, kirchlichen und adeligen Grundherren. Die Herrschaftsträger griffen diese Impulse oftmals auf und trieben so einen Institutionalisierungsprozeß durch Konfessionalisierung der Gesellschaft voran.⁸ Anhand der katholischen Reformbemühungen des Saganer Augustiner-Abtes Felbiger⁹ und des mit ihm in Briefwechsel¹⁰

4 Evans: Über die Ursprünge der Aufklärung, 9.

5 Ebd., 13. Vgl. auch Bahlcke, Joachim: Ungarischer Episkopat und österreichische Monarchie. Von einer Partnerschaft zur Konfrontation (1686–1790). Stuttgart 2005.

6 François, Etienne: Die unsichtbare Grenze. Protestanten und Katholiken in Augsburg 1648–1806. Sigmaringen 1991.

7 Friedeburg, Robert von: The Public of Confessional Identity: Territorial Church and Church Discipline in Eighteenth-century Hesse. In: Melton, James Van Horn (Hg.): Cultures of Communication from Reformation to Enlightenment. Constructing publics in the early modern German lands. Aldershot 2002, 104–118.

8 Schmale, Wolfgang: Die europäische Entwicklung des Schul- und Bildungswesens im Verhältnis zu Kirche und Staat im 17. und 18. Jahrhundert. In: Schilling, Heinz / Gross, Marie-Antoinette (Hg.): Im Spannungsfeld von Staat und Kirche. „Minderheiten“ und „Erziehung“ im deutsch-französischen Gesellschaftsvergleich 16.–18. Jahrhundert. Berlin 2003, 175–189, hier 176.

9 Biographisch zu Felbiger vgl. Conrads, Norbert: Herkunft und Familie des Schulreformers Johann Ignaz von Felbiger. In: Archiv für schlesische Kirchengeschichte 63 [im Druck].

10 Auf diesen unedierte und bislang kaum ausgewerteten Briefwechsel hat hingewiesen Hanzal, Josef: Příspěvek k dějinám školství a jeho správy v Čechách v letech 1775–1848. In: Sborník archivních prací 26 (1976) 221–242, hier 222. Der 22 Briefe umfassende Briefwechsel von 1773 bis 1775 liegt im Státní ústřední archiv Praha, Presidium gubernia 1777–1781, inv. Nr. 18, Sig. 16, Karton 18, fasz. 163/1–123. Erwähnung findet er auch bezüglich der Sprachenfrage bei Drabek, Anna Maria: Die Frage der Unterrichtssprache im Königreich Böhmen im Zeitalter der Aufklärung. In: Österreichische Osthefte 38 (1996) 329–355, hier 332f.

stehenden Prager Burggrafen Karl Egon I. von Fürstenberg soll im folgenden geschildert werden, wie auf mittlerer Ebene neue Anstöße zur Konfessionalisierung und der damit im Zusammenhang stehenden Sozialdisziplinierung der Gesellschaft gegeben werden konnten.

1. Rezeption protestantischer Vorbilder

Wichtige Fortschritte konnten unabhängig von der konfessionellen Zugehörigkeit trotz Abgrenzungsversuchen gebührend zur Kenntnis genommen werden. Der Impuls zu Schulreformen ging zunächst von protestantischer Seite aus: Vorreiter war die von Johann Hecker gegründete ökonomisch-mathematische Realschule in Berlin, in der seit 1748 ein Kursus zur Ausbildung von Schullehrern eingebunden war, aus dem 1753 das Kurmärkische Landschullehrerseminar hervorging. An ihr unterrichtete der Erfinder der später von Felbiger übernommenen Buchstabenmethode, Johann Friedrich Hähn, bis er von 1762 bis 1771 Abt und Direktor der Klosterschule in Berge bei Magdeburg wurde. Der Erneuerungswille der Protestanten sowie der desolate Zustand des katholischen Schulwesens im durch die Kriege des Preußenkönigs Friedrich II. seit 1740 verheerten Schlesien führten dazu, daß im konfessionell gemischten Herzogtum Sagan der dortige Schulträger, das Augustiner-Chorherrenstift und sein Abt, Johann Ignaz von Felbiger, auf die schlechten Verhältnisse aufmerksam wurden. Besonders bedrohlich wirkte, daß schließlich auch angesehene katholische Eltern ihre Kinder in lutherische Schulen mit der Begründung schickten, „die Schule der Lutheraner wäre weit besser eingerichtet, die Kinder lernten mehr, der Unterricht würde weit besser erteilt, sie hätten unläugbare Vorzüge vor den katholischen Schulen“.¹¹ Für Felbiger entstand damit ein Handlungsbedarf, denn er wollte durch eine Verbesserung der Schulen „die Jugend auch besser, als wohl sonst geschehen ist, in dem unterrichten, was ihr Seelenheil betrifft“.¹² Zunächst studierte Felbiger einen Monat lang ausschließlich die einschlägige – protestantische – Literatur. Sein erster Reformversuch, eine Verordnung vom 30. November 1761, blieb jedoch fast erfolglos. Den entscheidenden Anstoß erhielt er durch eine Inkognitoreise nach Berlin im Mai 1762, noch vor Ende des Siebenjährigen Krieges, die ihn überzeugte, bei der

11 Felbiger, Johann Ignaz von: Ausführliche Nachricht von der erst zu Sagan denn aber in ganz Schlesien und in der Grafschaft Glatz unternommenen Verbesserung der katholischen Schulen. Sagan 1768. Mehrmals nachgedruckt etwa in ders.: Kleine Schulschriften, nebst einer ausführlichen Nachricht von den Umständen und dem Erfolge der Verbesserung der katholischen Land- und Stadt- Trivialschulen in Schlesien und Glatz. Erster Theil. Mit zwey in den vorigen Ausgaben nicht befindlichen Stücken vermehrte, von dem Verfaßer selbst gebilligte Edition. Wien 1775 [1769], 1–112, hier 7.

12 Ders.: Kleine Schulschriften, T. 3, Nr. 3, 296.

Lehrerausbildung anzusetzen. Anschließend begaben sich zwei Lehrer aus Schlesien zu einer elfmonatigen Ausbildung nach Berlin. Felbiger selbst bildete Lehrer für die Saganer Stiftsdörfer aus. Drei Jahre später vertiefte und erweiterte er auf einer weiteren Reise seine Kontakte zu protestantischen Schulreformern. Er besuchte Leipzig, wo er mit Johann Christoph Gottsched zusammentraf, Berlin, Kloster Berge und Halle, wo das von August Hermann Francke gegründete „Pädagogium“ und das „Seminarium“ bestanden.

Felbigers pädagogisches Konzept war also an sich nicht neu, er adaptierte vielmehr protestantische Vorbilder für den katholischen Bereich. Das wichtigste Element wurde die sogenannte Buchstaben- und Litteralmethode, die Hähn entwickelt hatte. Bei dieser Methode schrieb man den Lehrstoff und die Anfangsbuchstaben der dazugehörigen Wörter in Tabellenform an die Tafel bzw. ins Heft und lernte sie auswendig.¹³ Die von Felbiger verwendete Methode wurde bald so erfolgreich und bekannt, daß sie die Bezeichnung „Felbigersche“ oder „Sagansche Lehrart“ erhielt. Gegen diese Benennung wandte sich später der Begründer Hähn in einer eigenen Schrift.¹⁴ Profitiert hat Felbiger aber auch von der Braunschweiger „Ordnung für Schulen auf dem Lande in dem Herzogtum Braunschweig Wolfenbüttel und Fürstenthum Blankenburg“ von 1753.¹⁵ Weiterhin orientierte er sich an Klassikern wie Johann Amos Comenius¹⁶ und modernen Pädagogen wie Friedrich Eberhard von Rochow und Johann Bernhard Basedow. Nach seinem Besuch in Halle wurde das dort erschienene Schulbuch des protestantischen dänischen Pfarrers Conrad Friedrich Stresow zu einer Quelle seines Hauptwerkes „Eigenschaften, Wissenschaften und Bezeigen rechtschaffener Schulleute“.¹⁷ In einem Brief an den Leiter der Buchhandlung des Waisenhauses, Johann Michael Witte, schrieb er am 20. April 1768. „Ich erinnere [!] mich noch mit Vergnügen der vor drey Jahren gemachten Bekantschaft, und des mir damals gegebenen Buches nämlich Stressers vollständigen Handbuches für Schulmeister. Da

ich nun bemüßiget worden eine ähnliche Arbeit nach diesem schönen Muster zu verfassen, so kann ich nicht ermangeln Euer Hoch und Wohl Edlen davon ein Exemplar zum Zeichen meiner Erkenntlichkeit beyzufügen.“¹⁸ Felbigers Hauptwerk von 1768 avancierte zur ersten und auf lange Zeit hin einzigen katholischen Schulkunde, deren Bedeutung auf dem praktischen Gebiet und in der Nutzbarmachung pädagogischer Grundsätze lag und in der er selbst keinerlei Ansprüche auf Originalität erhob. In der Vorrede schrieb er: „Wir stellen gar nicht in Abrede, daß ein großer Teil von dem Inhalte dieses Buches aus vielen anderen vortrefflichen Schriften dieser Art sei gesammelt und bloß in anderer Ordnung und Verbindung, nämlich wie es den Umständen unserer Schulleute gemäß war, vorgetragen worden. Dies erinnern und gestehen wir offenerherzig, um bei Kennern dem Vorwurfe eines gelehrten Raubes auszuweichen. Wir sahen nicht für gut an, durch Anführung der dabei gebrauchten Schriften jenen Personen, die alles übel auslegen, Verdacht zu erwecken und sie auf den Einfall zu bringen, als wollten wir mit Belesenheit und Bücherkenntnis prahlen. Lesern kann und wird es immer gleichgiltig sein, ob nützliche Wahrheiten von dem Verfasser des Buches erfunden und zuerst vorgebracht worden, oder ob er bloß diese zu ihrem Besten gesammelt hat.“¹⁹

Felbiger – ganz Aufklärer – hatte offensichtlich keine Hemmungen, Kontakte zu seinen Mitstreitern unterschiedlicher Konfessionen aufzunehmen und ihnen von seinen Plänen zu berichten. Die so Angesprochenen reagierten zunächst durchweg positiv. Hecker war die Übernahme seiner Reform durch Felbiger bewußt, ja er schien sogar stolz darauf zu sein: „Der katholische Prälat, Herr von Felbiger, dessen in der Nachricht²⁰ gedacht, hat sich dasselbe [General-Landschul-Reglement] sowohl als die ganze Schuleinrichtung bei der Dreifaltigkeits Kirche zunutze gemacht. Er beweiset mehr Eifer in Verbesserung der Schulen als die evangelische geistliche Vorsteher. Er hat ein vortreffliches Reglement für seine katholischen Dorf-Schulen verfertigt, von welchem wünsche, dass E. E. solches lesen möchten, um die evangelischen Consistoria zu ermuntern, ein Gleiches zu thun und nunmehr, da sie in vorigen Zeiten den sogenannten Pietisten nachzuahmen für eine Heterodoxie gehalten, den Papisten nicht anzugeben.“ Hecker machte damit Etatsminister Ernst Wilhelm von Schlabrendorff auf Felbiger aufmerksam, als er ihm am 14. Februar 1764 ein Exemplar des General-Landschul-Reglements von 1763 schickte und es „Deroselben erleuchteter Einsicht“ überließ, „ob davon auch in Schlesien einiger Gebrauch gemacht werden könnte“.²¹

13 Hähns „Berlinisches neu eingerichtetes ABC Buchstabier und Namenbüchlein“ erschien in drei Teilen von 1758 bis 1761.

14 Hähn, Johann Friederich: Ausführliche Abhandlung von der Litteralmethode. Berlin 1777.

15 Abgedruckt in Koldewey, Friedrich (Hg.): Braunschweigische Schulordnungen von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1828 mit Einleitung, Anmerkungen, Glossar und Register, Bd. 2: Schulordnungen des Herzogtums Braunschweig (mit Ausschluß der Hauptstadt des Landes) vom Jahre 1248–1826. Berlin 1890, 299–357. Zu den Übernahmen vgl. auch Stanzel, Josef: Die Schulaufsicht im Reformwerk des Johann Ignaz v. Felbiger (1724–1788). Schule, Kirche und Staat in Recht und Praxis des aufgeklärten Absolutismus. Paderborn 1976, 131f.

16 Štverák, Vladimír: Ohlas díla Jana Amose Komenského v 18. století. In: Cach, Josef / Pešková, Jaroslava / Svatoš, Michal (Hg.): Pocta Univerzity Karlovy J. A. Komenského. Praha 1991, 379–385, hier 380–384.

17 Felbiger, Johann Ignaz von: Eigenschaften, Wissenschaften, und Bezeigen rechtschaffener Schulleute, um nach dem in Schlesien für die Römischkatholischen bekannt gemachten Königl. General-Landschul-reglement in den Trivialschulen der Städte, und auf dem Lande der Jugend nützlichen Unterricht zu geben. Nebst einer Vorrede, von den Absichten, und einer ausführlichen Tabelle von dem Inhalte dieses Buches, samt 2 Kupfern. Cum privilegio. Sagan 1768.

18 Halle, Franckesche Stiftungen, 172 C 6. Der Brief findet sich eingeklebt im Exemplar von Felbiger: Eigenschaften, Wissenschaften und Bezeigen.

19 Felbiger: Eigenschaften, Wissenschaften, und Bezeigen, Vorrede.

20 Nachrichten von den Schulanstalten bei der Dreifaltigkeitskirche 15 (1964) 12f.

21 Abdruckt bei Lehmann, Max: Preussen und die katholische Kirche seit 1640, Bd. 1–9 (1878–1902), hier

Felbiger gab freilich aus Rücksicht auf seine Glaubensgenossen nicht immer preis, woher seine Anregungen stammten. An den brandenburgischen Aufklärer Rochow, als dessen Schüler er auch bezeichnet wurde,²² schrieb Felbiger am 10. November 1772: „Endlich aber erlauben Sie mir von Dero Arbeit meinen Umständen nach Gebrauch zu machen. Ich muß aber deßhalb bald im voraus sagen, daß ich dabey die Quelle nicht wohl nennen könne, aus der ich geschöpft, denn dadurch geriethe ich bey meinen Glaubensgenossen in Gefahr, dem Gebrauch desselben Hindernisse zu machen. In Betracht dessen hoffe ich, Sie werden mich darüber nicht etwa eines plagii zu beschuldigen geneigt seyn.“²³

Trotz dieser Vorsicht wurde Felbigers Schulreform vereinzelt als „lutherisch und schlecht“ und sein Katechismus als „ketzerisch“ bezeichnet.²⁴ In Vorarlberg kam es sogar zu gewalttätigen Auseinandersetzungen. Aufgebrachte Eltern sammelten dort die in ihren Augen protestantischen Schulbücher ein und vernichteten sie.²⁵ Auch in Luzern und in Kurköln, wo Erzbischof Max Franz eine Schulreform nach Felbigers Vorbild eingeführt hatte, galten die Methode und die neuen Bücher als ketzerisch.²⁶ Ebenso trafen die neu eingeführten deutschen Kirchengesangbücher auf Widerstand. Auch später blieb Felbiger über die Errungenschaften und Weiterentwicklungen protestantischer Pädagogen informiert und engagierte sich sogar noch in seinen letzten Lebensjahren in Preßburg gemeinsam mit einigen Bürgern der Stadt finanziell für die Errichtung eines Basedowschen Philantropiums.²⁷ Allerdings konnte er die immer schärfer werdende Kritik an seiner Lehrmethode nicht aufhalten. Sie galt gerade bei den Protestanten recht schnell als überholt.

Bd. 4 (1758–1775). Leipzig 1883, Nr. 147, 152. Felbigers Reglement hat das Heckersche zur Grundlage, vertieft und erweitert es aber. Während das Heckersche aus 26 Paragraphen besteht, umfaßt dasjenige von Felbiger 73.

22 Pinloche, Auguste: Geschichte des Philanthropismus. Leipzig 1896, 452.

23 Das Autograph galt schon 1884 als verschollen. Druck bei Rochow, Friedrich Eberhard von: Litterarische Korrespondenz des Pädagogen Friedrich Eberhard von Rochow mit seinen Freunden. Neu herausgegeben und vermehrt von F[ritz] Jonas. Berlin 1885, 16–18; ders.: Litterarische Correspondenz mit verstorbenen Gelehrten. Herausgegeben im Jahre 1798, Bd. 1. Berlin 1799, 241–245.

24 Beispiele bei Engelbrecht, Helmut: Geschichte des österreichischen Bildungswesens, Bd. 3: Von der frühen Aufklärung bis zum Vormärz. Wien 1984, 112.

25 Hersche, Peter: „Lutherisch werden“ – Rekonnfessionalisierung als paradoxe Folge aufgeklärter Religionspolitik. In: Ammerer, Gerhard / Haas, Hanns (Hg.): Ambivalenzen der Aufklärung. Festschrift für Ernst Wangermann. Wien 1997, 155–168, hier 158.

26 Apel, Hans-Jürgen: Volksaufklärung und Widerstand. Der Kampf um die Durchsetzung der neuen Lehrart in den kurkölnischen Landschulen vor der französischen Besetzung der linksrheinischen Gebiete (1787–1794). In: Bonner Geschichtsblätter 37 (1985) 81–99, hier 93.

27 Kowalská, Eva: Pro bono publico: Enlightenment, religion, education and the state in northern Hungary. In: Human affairs 2 (1992) 77–88, hier 86.

2. Weitere katholische Reformbemühungen

Die katholischen Reformansätze Felbigers bewegten sich nicht nur im Bereich des Schulwesens. Felbigers respektierte und schätzte auch ansonsten die Arbeit der Protestanten. So äußerte er sich etwa in einem Brief an den Mainzer Dechanten Stefan Alexander Würdtwein: „Der berühmte Lutherische Theologus D. Cramer einer der besten deutschen Stylisten hatte vor etwan 13 Jaren uns eine vortrefliche deutsche Uebersetzung der Predigten dieses Kirchenvaters geliefert, allein Katholicken nahmen mit Recht Anstand wegen bey gefügter Noten und aus Beysorge eingemischter Irrthümer, diese sonst vortrefliche Uebersetzung zu brauchen.“²⁸

Felbiger erkannte, daß die Protestanten in vielen Bereichen den Katholiken voraus waren. Ob es das Schulwesen war, die Kirchengesänge und die deutsche Bibelübersetzung – überall stand zu befürchten, daß Katholiken aus Mangel an Eigenem auf die protestantischen Modernisierungen zuziehen. Die katholischen Reformer waren sich einig, daß hier etwas unternommen werden müsse. Felbiger hatte Kontakt zu den wichtigsten Zentren der katholischen Reformbewegung, die schwerpunktmäßig in den geistlichen Fürstentümern, in den Hochstiften Würzburg und Bamberg, im Erzstift Salzburg, im Kloster Banz und im Erzstift Mainz lagen.²⁹ Wichtigstes Organ der katholischen Reformkreise war die von den Banzer Benediktinern herausgegebene Zeitschrift „Die fränkischen Zuschauer“ (1772/73) und später die „Literatur des Katholischen Deutschlands“ (1775–1792). Sie vertrat eine gemäßigte Aufklärung im Sinne Ludovico Antonio Muratoris, zeigte eine freizügige Offenheit gegen den Janse-nismus und vereinigte die verschiedenen Kreise des Reformkatholizismus in Süddeutschland.

Der Mainzer Dechant Würdtwein schrieb am 27. März 1773 an Felbiger wegen der geplanten Bibelübersetzung: „Ich werde mich auch vorzüglich bemühen diese heilsame Gedanken zu ihrem Entzweck befördern zu helfen, und zwar um so mehr da die Uebersetzungen denen Herrn Protestanten, besonders des H. Hofrath Michaelis, welche jedennoch nicht rein und geläutert sind, so großen Beyfall finden, und zu beförchten ist, daß solche von katholischen auch zu Handbüchern werden gebraucht werden.“³⁰ Kontakt hatte Felbiger vermutlich auch zu dem zum katholischen Glauben übergetretenen Radikalaufklärer Abraham Jakob Penzel, der ihn wohl im Sommer

28 Der undatierte Brief wurde vor dem 27. März 1773 geschrieben. Beilage zum Brief Felbigers an Fanz Töpsl vom 9. Mai 1773. Bayerische Staatsbibliothek München, Handschriftenabteilung, clm 26 448, fol. 44–47.

29 Klüeting, Harm: Aufklärung und Katholizismus im Deutschland des 18. Jahrhunderts. In: ders. (Hg.): Katholische Aufklärung – Aufklärung im katholischen Deutschland. Hamburg 1993, 1–35, hier 31.

30 Beilage zum Brief Felbigers an Töpsl vom 9. Mai 1773. Bayerische Staatsbibliothek München, Handschriftenabteilung, clm 26448, fol. 42.

1780 um eine Vorrede bat. Felbiger lehnte dies höflich unter Hinweis auf die Zensur, die Verlagssituation sowie aus Zeitmangel ab.

Innerhalb der katholischen Reformkreise bemühte man sich im Sinn der Volksaufklärung auch um eine Reform des Kirchengesangs, wobei die Figuralmusik zurückgedrängt und die Volksgesänge gefördert werden sollten.³¹ In seiner überwiegend evangelischen Umgebung war „der Gebrauch der Lutheraner, bey dem öffentlichen Gottesdienst deutsche Lieder zu singen“, ein Grund mehr, „warum Leute dieser Parthey fleißig dem öffentlichen Gottesdienste beywohnen, und ihre Andacht wird dadurch in der That weit mehr befördert als bey uns durch alle noch so schöne und künstliche figural Music, die man nicht nur in Städten sondern auch so viel als möglich sogar auf den Dörfern sehr unschicklich und zum großen Nachtheil wahrer Andacht zu brauchen pflegt.“³²

Felbiger veranlaßte deshalb den schlesischen Pfarrer und Erzpriester von Schlawa, Ignaz Franz,³³ parallel zur Schulreform auch die Kirchengesänge zu reformieren. Franz verfaßte eine Liedersammlung, die 1766 unter dem Titel „Die Christlich-katholische Lehre in Liedern; das ist: Catechetische Gesänge“³⁴ gedruckt wurde und zu der Felbiger eine Vorrede schrieb. Sie wurde auch einer Auflage des dreiklassigen Katechismus von Benedikt Strauch (1766) angehängt. Bekannt ist die volkstümliche Umgestaltung des wohl im 4. Jahrhundert entstandenen *Te Deum*, das in allen katholischen Gesangbüchern bis zur Gegenwart seinen festen Platz hat. In der Folge ist für den Breslauer Diözesansprengel eine immense Gesangbuchproduktion zu verzeichnen.³⁵ Charakteristisch für die neuen Gesangbücher ist deren Anwendbarkeit für jede Lebenslage: Lehrhafte Gesänge sollten der geistigen und geistlichen Vertiefung dienen.

Über Schlesien hinaus erfuhr das Gesangbuch eine erste Verbreitung durch einen Abdruck in der Diözese Hildesheim von 1771. Felbiger schließlich machte die Kirchenlieder von Franz in Wien zu „Normalschulliedern“, die dann auch ähnlich deutli-

cher Kritik unterzogen wurden wie die ganze Normalschulmethode Felbigers. Seine Lieder seien platte und nüchterne Reimereien, die nur erbauliche Traktate sein wollten. Der Almanach der deutschen Musen urteilte 1779 über die Neuauflage der „Geistlichen Lieder bey Begräbnissen“ (Breslau 1778): „Ich habe die erste Auflage nicht gesehen und bedauere es auch nicht, in der Verfasser unstreitig gar nicht hat Dichter seyn wollen.“³⁶

Für Felbiger war der Kirchengesang jedenfalls ein wichtiger Bestandteil seiner Schulreform, so wichtig, daß er sich noch 14 Tage vor seiner Abreise nach Wien 1774 an Martin Gerbert wandte, weil er eine neue Vorrede schreiben wollte und dazu in einigen Punkten dessen Rat brauchte: „Nachdem ich mit dem ersten Versuche eines Gesangbüchels hin und wieder Beyfall erhalten, so dachte ich auf die Ausgabe eines neuen, vollständigeren katholischen Gesangbuches (von beyden unterstehe ich mich ein Exemplar hiebeyzulegen). Da nun das vollständigere binnen wenig Zeit vollends abgedruckt seyn wird, so wünsche es mit einer ausführlichen Vorrede zu begleiten und in solcher nebst der Schicklichkeit, auch das Alterthum der Gesänge in der Muttersprache bey dem öffentlichen Gottesdienste, den Lesern vor Augen zu legen.“³⁷ Gerbert antwortete Felbiger zweimal, im Mai und im Dezember, ohne je eine Antwort von ihm erhalten zu haben, da dieser in Wien wohl schon zu sehr in die alltäglichen Dienstgeschäfte eingebunden war.

Felbiger setzte sich im Frühjahr 1773 außerdem vehement für eine moderne Bibelübersetzung aus dem Urtext ins Deutsche ein,³⁸ benötigte dazu jedoch Hilfe bei der Durchführung. Er nahm zuerst Kontakt mit dem Mainzer Dechanten und späteren Schulreformer Würdtwein auf. In seinem Schreiben erläuterte Felbiger kenntnisreich und belesen sein Anliegen. Er hoffe, daß der Mainzer Erzbischof Emmerich Josef von Breidbach zu Bürrsheim das Projekt unterstützen würde und sich geeignete Übersetzer finden würden: „Ich zweifle nicht, daß es im Maynzischen katholischen Theologen gebe, die dazu geschickt sind, wenigsten wird es deren eine hinlängliche Anzahl in andern Theilen Deutschlands haben, die man dazu vielleicht wird vermögen können.“³⁹ Zur gleichen Zeit erreichte ihn ein Brief des Tiroler Schulreformer Philipp Jakob Tangel, der ihm den Innsbrucker Professor und Jesuiten Ignaz von Weitenauer

31 Zur identitätsstiftenden Funktion des Kirchengesangs vgl. Mañko-Matysiak, Anna: Schlesische Gesangbücher 1525–1741. Eine hymnologische Studie. Wrocław 2005.

32 Felbiger an den Fürstabt von St. Blasien, Martin Gerbert, am 9. April 1774. St. Paul im Lavanttal, Cod. 174/2, tom. IV, fol. 167f. Benutzt nach Mikrofilm im Hauptstaatsarchiv Stuttgart, S IV 831/901, fol. 167f. Auch abgedruckt bei Pfeilschifter, Georg: Korrespondenz des Fürstabtes Martin II. von St. Blasien, Bd. 2 (1774–1781). Karlsruhe 1934, 17.

33 Zur Zusammenarbeit von Felbiger und Franz vgl. Bendel, Rainer: Der Seelsorger im Dienst der Volkserziehung. Seelsorge im Bistum Breslau im Zeichen der Aufklärung. Köln/Weimar/Wien 1996, 425–432.

34 Hierbei handelte es sich wohl lediglich um eine recht provisorische Liedersammlung. Die eigentliche Fassung unter dem Titel „Verbesserte Katechetische Gesänge“ wurde 1778 gedruckt. Loos, Helmut: Ein Gesangbuch der Aufklärung von Ignaz Franz in Breslau. In: Kunicki, Wojciech (Hg.): Aufklärung in Schlesien im europäischen Spannungsfeld. Traditionen – Diskurse – Wirkungen, Tl. 1. Wrocław 1996, 177–195, hier 178.

35 Bendel, Rainer: Aufklärung und religiöses Leben in Schlesien. In: Köhler, Joachim / Bendel, Rainer (Hg.): Geschichte des christlichen Lebens im schlesischen Raum. Münster 2002, 577–614 Anm. 156.

36 Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1779, 130.

37 St. Paul im Lavanttal, Cod. 174/2, tom. IV, fol. 167f. Hauptstaatsarchiv Stuttgart, S IV 831/901, fol. 167f.; Pfeilschifter: Korrespondenz, 17.

38 Der ganze Vorgang läßt sich hauptsächlich aus sechs Schriftstücken (fünf Abschriften und ein Original) nachvollziehen, die sich im Besitz Franz Töpsls befanden. Ob Felbiger sie alle am 9. Mai 1773 an Töpsl sandte oder ob sie auf anderem Weg zu ihm gelangten, ist unklar. Bayerische Staatsbibliothek München, Handschriftenabteilung, clm 26 448.

39 Beilage zum Brief Felbigers an Töpsl vom 9. Mai 1773. Bayerische Staatsbibliothek München, Handschriftenabteilung, clm 26 448, fol. 44–47.

empfahl. Tangl, an der Wiener Normalschule als Katechet tätig und Felbiger persönlich bekannt, vermittelte vermutlich den Kontakt zwischen Felbiger und Weitenauer. Würdtwein erklärte unterdessen sein Einverständnis und schlug außerdem noch den Mainzer Jesuiten Hermann Goldhagen vor, allerdings sei den Jesuiten gerade „kaum zuzumuthen, eine so wichtige Arbeit zu unternehmen, da sie sogar von Rom ganz unangenehme Nachrichten in Betracht ihres instituts erhalten. Dieses Ungewitter wird hoffentlich sich auch verziegen“. ⁴⁰

Tangl sprach am 1. Mai 1773 nochmals seine Begeisterung für das Vorhaben aus und empfahl Weitenauer wärmstens: „Denn dieser große Gelehrte ist in allen hiezu erforderlichen Fächern, Historischen, Theologischen, Scripturischen p. und in der deutschen Sprache ist er ohne Bedenken so stark, wo nicht stärker als H. Professor Michaelis. Allein sein Alter von 60 Jahren, und seine durchs Studiren erschöpften Kräften nebst den kränklichen Leibs Umständen heißen mich hieran zweifeln. Sonst pflegt er sonders im Uebersetzen so glücklich zu seyn, daß er in einem Tage mehr arbeitet und liefert, als ein anderer auch wahrhaft der nämlichen Sache Kundiger binnen 8 Tagen zu machen im Stande ist.“ ⁴¹

Tatsächlich zögerte Weitenauer und sagte wohl ab. Felbiger sah in dieser Entscheidung jedoch weniger gesundheitliche Gründe, sondern vermutete den Einspruch seines Ordens: „Es sind wohl noch wichtigere Gründe, warum derselbe derley Unternehmung sich nicht mehr unterziehet. Ob mir schon diese nicht vollständig aufgedeckt worden, so ist es mir doch bekannt, daß sie von Seiten seiner Vorgesetzte herrühren. Deshalb sollen auch Ew. Hochwürden und Gnaden dem P. Weitenauer es gnädig nachsehen, daß er das an ihn erlassene Schreiben nicht eigenhändig beantworte. Seine Obrigkeit, durch deren Hände seine Briefe müssen gefertigt werden, ist von einer weit andern Denkungsart; als die seinige, denn er schätzte sich glücklich, wenn es ihm erlaubt wäre, ohne jemand aus den Seinigen zu misfallen, mit Hochdenenselben Briefe wechseln zu können.“ ⁴² Damit war jedoch offensichtlich das ganze Projekt gescheitert. Felbiger versuchte noch über den Pollinger Augustinerpropst Franz Töpsl, bei dem sich schließlich einige diesbetreffende Schriftstücke auffanden, sein Anliegen weiter voranzutreiben, allerdings erfolglos.

Die Kontaktaufnahme mit Weitenauer zeigt, daß Felbigers Verhältnis zu den Jesuiten ambivalent war und er trotz Kritik zur Zusammenarbeit bereit war. Deutlich wurde dies auch an einem Gutachten, das Felbiger am 1769 für die zu erneuernde Breslauer Jesuiten-Universität, die seit 1702 bestehende Leopoldina, stellte. Felbiger kam als der große Schulreformer des niederen Schulwesens, der selbst diese Universität

40 Brief vom 27. März 1773. Ebd., fol. 42.

41 Ebd., fol. 43v.

42 Brief an Würdtwein nach dem 1. Mai 1773. Ebd., fol. 40.

besucht hatte, zu Wort. ⁴³ Das Urteil über die Leopoldina fiel allerdings so vernichtend aus, daß Felbiger Angst vor persönlichen Nachteilen hatte. In Kenntnis des jesuitischen Bildungsmonopols in Schlesien bewegten sich Felbigers Reformvorschläge indes ganz im Rahmen des Ordens, lediglich der Oberaufseher sollte weltlich sein. Er empfahl auch Bücher von jesuitischen Ordensgeistlichen, wie die Werke von Claude Fleury. Nicht nur durch seine Schul- und Studienzeit, auch vom Beginn seiner Laufbahn und während seiner Schulreformen war Felbiger in stetem Kontakt mit dem Jesuitenorden gewesen. Wie vor ihm andere Äbte des Saganer Augustinerchorherrenstiftes war er am 7. Mai 1758 Rektor der Marianischen Kongregation der Jesuiten in Sagan geworden. So konnte ihm bei aller Kritik die Zukunft der Ordensleute nicht gleichgültig sein, und er nahm immer wieder Anteil an ihrem Schicksal. ⁴⁴ Ein gutes Verhältnis hatte Felbiger auch zu dem Breslauer Jesuitenprofessor Anton Michael Zeplichal. Seit dessen Noviziat in Sagan tauschten sie sich wohl des öfteren über Schulangelegenheiten aus, denn Zeplichal hatte 1774 ein Schul-Reglement ausgearbeitet, das ein weiterer Schritt auf dem Wege war, der das katholische höhere Schulwesen von einer Kirchen- zu einer Staatsangelegenheit machte. ⁴⁵ Beide waren Mitglied in der ökonomisch-patriotischen Gesellschaft, der Felbiger seit 1773 als Direktor vorstand und die ein wichtiges Instrument zur Volksaufklärung bildete.

Das Schicksal der schlesischen Jesuiten beschäftigte Felbiger auch in Wien noch weiter. Gemeinsam mit dem Wiener Erzbischof Christoph Anton Graf von Migazzi entwarf er zum Jahreswechsel 1776 einen Plan, demzufolge sich die Jesuiten dem Piaristenorden anschließen sollten. Die Piaristen seien „wegen der Hauptsache, der Unterweisung der Jugend, der schicklichste, den die bisherigen Jesuiten anzunehmen hätten, sein dürffte; daß aber, da in königlichen Landen keine Piaristen sind, wenigstens ein Paar Personen dieses Ordens von auswärtigen Orthen für jede bischöfliche Diöces zu berufen, davon einer die Novizen unterweisen, der andere aber das Haupt des Ordens in der Dioces sein könnte“. ⁴⁶ Der zweite Vorschlag („auf den Fall die bisherige Jesuiten sich dazu nicht verstehen wollten“) war, die bisherigen Jesuiten unter

43 Lambrecht, Karen: „Die Schüler werden nicht zum Nachdenken angeleitet“ – Der Schulreformer Johann Ignaz von Felbiger (1724–1788) und die Leopoldina. In: Conrads, Norbert (Hg.): Die tolerierte Universität. 300 Jahre Universität Breslau 1702 bis 2002. Katalogbuch zur Ausstellung „Die tolerierte Universität“. Stuttgart 2004, 201–209. Zum Gesamtzusammenhang der Breslauer Universitätsgeschichte und ausführlich zum Gutachten Felbigers vgl. Rabe, Carsten: Alma Mater Leopoldina. Kolleg und Universität der Jesuiten in Breslau 1638–1811. Köln/Weimar/Wien 1999, 266–270.

44 Lambrecht: Die Schüler, 206.

45 Ebd., 207.

46 Felbiger an Friedrich II. von Preußen. Wien, vor dem 11. Januar 1776. Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, Rep. 96 B Minuten und Extracte [Jahresbände], Nr. 149 (1776, Januar – Juni), fol. 22f. Eine inhaltliche Zusammenfassung nach einem Kabinettsvortrag auszugsweise gedruckt bei Lehmann: Preussen und die katholische Kirche, Bd. 5 (1775–1786), Nr. 126, 84f.

bestimmten Bedingungen in den weltgeistlichen Stand übergehen zu lassen. Friedrich II., dem es um den Erhalt der Gymnasial- und Universitätslehrer, nicht um die Fortexistenz des Jesuitenordens ging, begnügte sich mit dem Kompromiß, sie als Weltpriester an ein Königliches-Schulen-Institut in Schlesien zu versetzen. Damit war seit August 1776 der Jesuitenorden auch in Schlesien aufgehoben.

In Wien hatte Felbiger weiterhin Kontakte mit einigen ehemaligen Jesuiten, so etwa zu dem Hofastronomen Maximilian Hell oder vermutlich zu dem Präfekten der Wiener Sternwarte Joseph Liesganig. 1778 traf er sich wohl wegen des neuen Katechismus mit dem Direktor des Wiener Waisenhauses, Ignaz Parhammer, der einige Katechismen verfaßt hatte. Parhammer hatte bereits 1768 teils auf eigene Kosten den Lehrer Anton Felkel zur Ausbildung nach Sagan geschickt.⁴⁷ Wahrscheinlich traf Felbiger in Wien außerdem auf Ignaz Wurz, den bekannten Professor für Beredsamkeit, der seine Professur auch nach 1773 behalten durfte. An Michael Ignaz Schmidt schrieb Felbiger am 20. Juni 1773: „Vermuthlich haben Sie P[ater] Wurzes aus Wien Anleitung zur geistl[ichen] Beredsamkeit gelesen, was meinen Sie vom 10. Hauptstück die catechismus lehre betreffend?“⁴⁸ Dieser in seinem Fache sonst große Mann verdiente wohl zurechte gewiesen zu werden. Ich bin zu sehr mit anderen Dingen beschäftigt, sonst würde ich es thun. Eine Beleuchtung dieses Hauptstückes wäre ein Werck für Euer Wohlehrwürden.⁴⁴⁹

3. Katholische Katechismen

Das grundlegende Lehrbuch war der Katechismus, der für eine einheitliche katholische Kultur sorgen sollte. Neben der Gründung von Lehrerseminaren und der Einführung der verschiedenen Lehrbücher wurde die Einführung der Katechismen zu einem Grundbaustein der Schulreform mit langanhaltender Wirkung. In der Breslauer Diözese wurde der eigentlich von Strauch verfaßte Saganer Katechismus bis 1856 gebraucht.⁵⁰ Gerade in den katholischen Gebieten übernahm man ihn gern und druckte eigene Bearbeitungen nach. In Gmünd etwa wurde von der Schulkommission ein

eigener Nachdruck der Katechismen zu einem günstigen Preis veranstaltet. Im Bistum Speyer führte Bischof August von Limburg-Stirum am 16. Dezember 1778 den dreiteiligen Schlesischen Katechismus Felbigers in einer für seine Diözese bearbeiteten Ausgabe ein.

Auch im Gebiet der Fürstpropstei Ellwangen wurde die Einführung des Schlesischen Katechismus von 1765/66 von oben durchgesetzt, teilweise gegen den Willen der Pfarreien. Kurfürst Klemens Wenzeslaus (gleichzeitig Erzbischof von Trier und Bischof von Augsburg) ordnete dann 1786 an, daß die im Erzbistum Trier geltende Koblenzer Ausgabe in Ellwangen nachzudrucken sei. Nicht nur aus diözesanrechtlichen, auch aus didaktischen Erwägungen heraus stieß dies auf Widerstand der Pfarreien.⁵¹ Schließlich jedoch wurde 1787 die Ellwanger Ausgabe gedruckt und bis in die ersten Jahre des 19. Jahrhunderts benutzt.

Schwerpunkt der inhaltlichen Arbeit Felbigers wurde immer mehr die Katechese, die den Religionsunterricht regeln sollte, aber durch ihr Beispiel auch den übrigen Unterricht bestimmte. Schon vor seiner Ankunft in Wien sollte auf Wunsch der dortigen Schulkommission vom Schlesischen Katechismus (1765/66) eine Bearbeitung für die österreichischen Schulen erstellt werden. Felbiger fand sich „aus Eifer für die Religion, für das Wohl katholischer Schulen und aus einer augenscheinlichen Liebe zu einer ehemaligen österreichischen Landesherrschaft“⁵² zu einer Bearbeitung bereit, die dann 1772 auf Kosten der Wiener Normalschule gedruckt wurde und als der „Kleine Katechismus“ in Umlauf kam.⁵³ Der eigene Anteil Felbigers an den eigentlich von seinem Prior Benedikt Strauch verfaßten Katechismen war zunächst noch gering, muß jedoch mit der Zeit zugenommen haben. In der Vorrede zu Strauchs „Betrachtungen und Gebete“ von 1788 stellte er Strauchs Verfasserschaft klar: „wo auch der von Ihnen auf Veranlassung des seligen Wiener Katecheten und nachherigen Innsprucker Normalschuldirektors Tangel für die Wiener Schulen verfaßte Katechismus, unter den Namen des Tabellarischen angeführt ist, den ich zum Unterschiede von den übrigen wegen seiner ursprünglichen Form also benennet habe. In der That ist letzt erwähnter Katechismus derjenige, der zum Grunde dessen gelegt worden, welcher im Jahr 1777 unter dem Voritze des Herrn Kardinal Erzbischofes von Migazzi für die österreichischen Staaten ist vollendet, von sämtlich erbländischen Herren Erz- und Bischöfen gebilliget, dann aber im folgenden Jahr ist eingeführet worden, der nun auch in sämtlichen k.k. Staaten allgemein gebrauchet wird.“⁵⁴

47 In Felbigers Bericht an Töpsl über die Anfänge der Wiener Normalschule. München, Bayerische Staatsbibliothek, Handschriftenabteilung, clm 26 448, fol. 259-262 (Anlage B 9. Mai 1773).

48 Wurz, Ignaz: Anleitung zur geistlichen Beredsamkeit, Bd. 1-2. Wien 1770-1772.

49 Biblioteka Jagiellońska Kraków, Handschriftenabteilung. Depositum der Preußischen Staatsbibliothek Berlin, Slg. Varnhagen. Abschnittsweise, aber ungenau und unvollständig gedruckt bei Oberthür, Franz: Michael Ignaz Schmidt's, des Geschichtsschreibers der Deutschen, Lebensgeschichte. Hannover 1802, 79-81, 99f.

50 Kahl, Wilhelm: Felbigers Leben und Schriften. In: ders. (Bearb.): Johann Ignaz von Felbigers Eigenschaften, Wissenschaften und Bezeigen rechtschaffener Schulleute. Paderborn 1900, XI-LXV, hier XLIX.

51 Weber, Franz: Geschichte des Katechismus in der Diözese Rottenburg von der Aufklärungszeit bis zur Gegenwart. Mit einer Vorgeschichte über die schwäbischen Katechismen von Canisius bis Felbiger. Freiburg 1939, 45-47.

52 Ebd., 36.

53 Ebd., 35.

54 Felbiger, Johann Ignaz von: Vorrede. In: Des hochwürdigen Herrn Prälaten Benedikt Strauchs Betrach-

Allerdings war es bis dahin ein beschwerlicher Weg. Zunächst stieß der „Erläuterte Katechismus“ von 1773, der sich stark von den vorausgehenden unterschied, wegen seiner großen Zugeständnisse an die Aufklärung auf heftigsten Widerspruch und wurde darum nicht allgemein eingeführt.⁵⁵

Felbiger arbeitete lange an der Ausarbeitung des künftigen Katechismus und verhandelte immer wieder mit dem Wiener Erzbischof Christoph Anton von Migazzi. Dieser wollte etwa, daß die Zehn Gebote so belassen würden, wie sie im Parhammerschen Katechismus stünden. Felbiger widersprach und erwiderte, er wäre bereit und schuldig dies zu tun, wenn der abzudruckende Katechismus bloß für die Wiener oder andere Diözesen bestimmt wäre, wo man den Parhammerschen bisher gebraucht habe. „Da aber dessen Bestimmung ist, daß er wenigstens in allen Normal- und Hauptschulen wo nicht der ganzen österreichischen Monarchie doch der deutschen Erblande gebraucht werde, in einigen derselben aber die hier gebrauchten Ausdrücke nicht bekannt sind, so sehe ich mich in der Notwendigkeit, Ew. hochf. Eminenz hierüber eine Vorstellung zu thun.“⁵⁶ Schließlich einigte man sich, Migazzi ermahnte Felbiger am 8. September 1777 jedoch – aufgrund der bisherigen schlechten Erfahrung – besonders vorsichtig beim Verfassen der Vorrede zu sein, „denn sonst die ganze Schuld auf mich fallen müßte, weil Niemand sich leicht begeben lassen würde, da dem Werklein meine Guttheißung begedruckt ist, ich dessen Vorrede zur Einsicht nicht bekommen hätte. Sie werden sich zu erinnern belieben, was für ein Schicksal die Vorrede gehabt habe, welche sie dem größeren Katechismus begedruckt haben, und wie ich auch andurch nicht Wenigen zum Stein des Ärgernis geworden sei, möchte mich auch nicht neuerdings in dergleichen unangenehmen Umständen finden.“⁵⁷ Migazzi verlangte daher, die Vorrede noch einmal zu sehen.

Im Jahr 1777 war der sogenannte österreichische Einheitskatechismus nach komplizierten Verhandlungen mit den bischöflichen Ordinarien vollendet, traf zudem auf die Zustimmung der 47 Bischöfe der Monarchie und wurde größtenteils reibungslos eingeführt. So zum Beispiel in Rottweil, wo man seit dem Jahr der Gründung der Normalschule (1782) bis mindestens 1805 die verschiedenen Ausgaben des Wiener Katechismus gebrauchte.⁵⁸ In Einzelfällen kam es jedoch zu Konflikten, denn nicht jeder Bischof wollte ohne Einschränkungen den Wiener Katechismus einführen. So wählte der neue Bischof von Konstanz, Max Christian von Rodt, als Grundlage den

tungen und Gebete besonders für Personen, die lange krank sind, und die sich christlich zu sterben wohl vorbereiten wollen. Preßburg 1788 [Exemplar in der Univerzitná knižnica Bratislava, 22 D 7464], III-VIII.

55 Weber: Geschichte des Katechismus, 36.

56 Wolfsgruber, Cölestin: Christoph Anton Kardinal Migazzi Fürsterzbischof von Wien. Eine Monographie und zugleich ein Beitrag zur Geschichte des Josephinismus. Ravensburg 1897, 307.

57 Ebd., 308.

58 Weber: Geschichte des Katechismus, 47.

Typ des Schlesischen Katechismus unter Hinzunahme des Wiener Katechismusplans von 1773. Der Konstanzer Katechismus erschien 1777 noch vor dem Wiener Einheitskatechismus. Als der Katechismus in Wien eintraf, war Felbiger sehr überrascht und ungehalten: „Der Fürstbischof [von Konstanz] würde sich besser beraten haben, wenn er über dieselben [die zwei vorgelegten Entwürfe über den Wiener Einheitskatechismus] seine Erinnerung abgegeben hätte, welche man insoweit sie gegründet in gleicher Weise, wie jene der andern Bischöfe würde haben benützen können; dieß wäre dem Fürstbischöfe zu Gemüthe zu führen und dabei von seiner Billigkeit die Erwartung auszusprechen dass er vielmehr auf für jenen Theil seiner Diözese welcher außer dem österreichischen Gebiete liegt jenen Katechismus anzunehmen sich entschließen werde, welcher nunmehr mit Einstimmung von mehr als dreißig Bischöfen unter dem Vorsitze des Cardinal Erzbischofs wird verfasst werden.“⁵⁹ Schließlich lag der Wiener Einheitskatechismus Ende des Jahres 1777 vor. Der Konstanzer Bischof approbierte ihn zwar und führte ihn im österreichischen Anteil seiner Diözese ein, zog aber seinen eigenen Diözesankatechismus keineswegs zurück. Der Konstanzer galt gegenüber dem Wiener als konservativer und wurde besonders im Schweizer Teil der Diözese gebraucht.

Vereinzelt trat der Saganer Katechismus sogar in Konkurrenz mit dem Wiener. Im Erzbistum Salzburg wehrte man sich gegen den Wiener Katechismus, man wollte lieber den Saganer Katechismus haben. So verzögerte sich die Einführung des Katechismus und der Druck weiterer Schulbücher bis 1780.⁶⁰ Der Gebrauch aller anderen Katechismen wurde verboten. Der Saganer Katechismus war zehn Jahre in Geltung, bis der Schulreformer Franz Michael Vierthaler versuchte, Verbesserungsvorschläge durchzusetzen.

In ihrer Breitenwirkung sind die von Felbiger bearbeiteten Katechismen enorm und stehen den sprachlichen und fachlichen Lehrbüchern in nichts nach.⁶¹ Vermutlich war der Felbigersche Wiener Katechismus sogar Vorlage für den 1782 verfaßten Katechismus des serbischen Schulreformers und Schüler Felbigers, Theodor Janković, der das russische Schulwesen in St. Petersburg reformieren sollte. Die dortige evangelische Gemeinde protestierte nämlich im Jahr 1786 heftig gegen die Absicht der Schulkommission, die den Janković-Katechismus auch in den deutschen Schulen Rußlands

59 Brief vom 22. April 1777. Zit. nach Helfert, Joseph Alexander von: Die Gründung der österreichischen Volksschule durch Maria Theresia. Prag 1860, 513; Weber: Geschichte des Katechismus, 43. Die Originalakte wurde 1883 kassiert.

60 Schöttl, Josef: Kirchliche Reformen des Salzburger Erzbischofs Hieronymus von Colloredo im Zeitalter der Aufklärung. Kirchenhausen 1939, 155-160.

61 Lambrecht, Karen: Tabelle und Toleranz. Johann Ignaz von Felbigers Reform der Volksschulbildung in Ostmitteleuropa. In: Scheutz, Martin / Štefanová, Dana (Hg.): Orte des Wissens und Wissensaustausch im 18. Jahrhundert. Bochum 2004, 151-165.

einführen wollte, vor allem weil dieser von einem Katholiken, für den man den Autor hielt, verfaßt worden sei.⁶²

4. Persönliche Zusammenarbeit mit Protestanten

Bei Felbigers Tätigkeit in Schlesien und seinem weiterem Lebensweg stellt man fest, daß seine Person und seine pragmatisch ausgerichtete Schulreform für den Protestanten Friedrich II. ebenso akzeptabel waren wie für die Katholikin Maria Theresia. Der preußische König, bei dem im Gegensatz zur österreichischen Monarchin das Interesse an der Volksschule eher von Nützlichkeitsbetrachtungen geprägt war, stimmte jedenfalls der Initiative seines Provinzialministers Schlabrendorff zu, Felbiger mit der Reform sämtlicher katholischen Schulen Schlesiens zu betrauen. Diese Bemühungen fanden am 3. November 1765 vollzogenen „General-Landschul-Reglement“ einen vorläufigen Abschluß. Den unermüdlich tätigen Felbiger frustrierten jedoch die nur sehr langsam einsetzenden Erfolge. Neben der ständigen Geldnot sah er eine Ursache in der immer noch schlechten Lehrerbildung. Am 12. August 1768 schrieb er an den Sekretär der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Ildephons Kennedy, daß „die Candidaten zu schlecht von der Universitaet kommen, und mit dem nöthigsten zu viel Zeit verzehret worden, und man sie zu zeitlich zu Geschäften brauchen muß“.⁶³ Felbiger, ernüchtert von der schleppenden Durchführung der Schulreform, widmete sich zunehmend seinen anderen vielfältigen Interessen im Sinn der Volksaufklärung wie Ackerbau, Meteorologie, Physik, Astronomie und Kartographie und schuf in Sagan eine Kultur der katholischen Aufklärung.⁶⁴ Er verfaßte mehrere naturwissenschaftliche Werke und initiierte 1769 einige wissenschaftlich geprägte Briefkontakte. Als typischer Vertreter der Aufklärung setzte er sich hierin gegebenenfalls über bestehende politische und konfessionelle Grenzen hinweg. Viele seiner wichtigen Briefpartner waren Protestanten, etwa der Berliner Physikprofessor Johann Heinrich Lambert oder der oberlausitzische Gelehrte Adolph Traugott von Gersdorf, der ein Pietist Herrnhuter Prägung war.

62 Auszug eines Schreibens aus St. Petersburg vom 20. August 1786. In: Allgemeine Deutsche Bibliothek 70 (1786) 609-612.

63 Archiv der Bayerischen Akademie der Wissenschaften München, Akademiemitglied Felbiger, Korrespondenz. Ediert bei Conrads, Norbert: Abt Felbiger von Sagan und die Bayerische Akademie der Wissenschaften. In: Archiv für schlesische Kirchengeschichte 46 (1988) 7-29, hier 26-28.

64 Lambrecht, Karen: Gelehrte Briefe. Sagan und das Korrespondentennetz von Johann Ignaz von Felbiger. In: Halub, Marek / Mańko-Matysiak, Anna (Hg.): Śląska Republika uczonych – Schlesische Gelehrtenrepublik – Slezská vědecká obec. Wrocław 2004, 307-329.

5. Wirkungsfelder und Ausstrahlung Felbigers

Nach zehnjährigem Wirken als Schulreformer im preußischen Schlesien übernahm der Saganer Abt 1774 auf Bitten Maria Theresias mit großem Engagement die Leitung des niederen deutschen Volksschulwesens in der Habsburgermonarchie, die nach der Aufhebung des Jesuitenordens im August 1773 vor noch größeren Problemen als zuvor stand. Die Reformen des von Friedrich II. zunächst auf Zeit beurlaubten Felbiger hatten im zentral regierten Herrschaftsbereich der Habsburger durchschlagenden Erfolg. Praktisch alle Besitzungen, von den österreichischen Niederlanden über Lombardo-Venetien bis nach Siebenbürgen, reformierten ihre Schulen nach den Ideen Felbigers, dessen Reform als wesentlichen Bestandteil die allgemeine sechsjährige Unterrichtspflicht hatte. Die Einführung der Schulreform ging außerdem einher mit der Übernahme der Saganer Lehrbücher und seines katholischen Katechismus. Der Wirkungskreis seiner Reformen erstreckte sich schließlich über seine Schüler bis nach Polen und Rußland.⁶⁵

Bereits Sagan war Anziehungspunkt gewesen. So wie Saganer Lehrer in Berlin zur Ausbildung⁶⁶ waren, so kam man – als der Name Felbigers und die Schulreform überregional bekannt wurden – von nah und fern nach Sagan, um Felbiger persönlich kennenzulernen und hier eine Ausbildung zu erhalten. Ehe Schulseminarien eingerichtet wurden, war dies die einzige Möglichkeit der Weitergabe. Es wurde am 12. November 1764 sogar offiziell durch die Königliche Kammer in Breslau bestimmt, daß sich alle Kapläne zur Ausbildung nach Sagan zu begeben hätten und sich durch Felbiger ein Zeugnis ausstellen lassen mußten, bis geeignete Lehrerbildungsanstalten gegründet wären. Diese Tätigkeit bereitete Felbiger Mühe, da er „in diesem Fache niemals selbst gearbeitet und seine Kenntnisse nur aus Lesen, Zuhören und Nachdenken“⁶⁷ geschöpft habe. Schließlich kamen in einem Zeitraum von zehn Monaten 175 Personen nach Sagan.⁶⁸ Mancher Schüler wurde in der Folge selbst zum Lehrer. Besonders stark waren die Verbindungen zu den böhmischen Ländern. Spätestens im Oktober 1771 kam Ferdinand Kindermann nach Sagan,⁶⁹ weil er „bevor er noch einen

65 Dies.: Zur Forschungslage über den schlesischen Schulreformer Johann Ignaz von Felbiger in den Ländern Ostmitteleuropas. In: Weber, Matthias / Rabe, Carsten (Hg.): Silesiographia. Stand und Perspektiven der historischen Schlesienforschung. Festschrift für Norbert Conrads zum 60. Geburtstag. Würzburg 1998, 257-265.

66 Felbiger hatte selbst in die Ausbildung der Lehrer ca. 1.000 Reichsthaler investiert. Vgl. Felbiger: Kleine Schulschriften, 57.

67 Zit. nach Schiel, Adalbert: Ignaz von Felbiger und Ferdinand Kindermann, Teil 1-2. Halle/Saale 1902, hier Teil 1, 5.

68 Felbiger: Kleine Schulschriften, 57. Die Namen finden sich in den von Hähn herausgegebenen Nova agenda scholastica 5 (1765) 457-462.

69 Zit. nach Kindermanns Bericht „Nachricht von der Landschule zu Kaplitz in Böhmen: Unter Schutze Sr.

Schritt in die Seelsorge that, nach Sagan gegangen, um sich sowohl mit der dort üblichen Schulmethode, als mit dem Geist des Herrn Abtes von Felbiger bekannt zu machen“.⁷⁰ Am 13. Oktober 1771 schrieb Kindermann an seinen Lehrer Hermann Tobias Kurz, den Abt des Zisterzienserstiftes Hohenfurt: „Indessen gedenke ich, von Prag eine Reise nach Sagan zu unternehmen [...]. In Sagan will ich den Herrn Prälaten besuchen und seine angelegten Schulen, deren Ruhm sich fast in ganz Europs verbreitet hat, durchschauen.“⁷¹ Kindermann wurde seinerseits zum Multiplikator der Ideen Felbigers. Der Schulreformer schickte ihm nicht nur die für den Schulunterricht erforderlichen Bücher, sondern teilte ihm auch „im geheime sowohl als öffentlich“⁷² den ganzen Reformplan der schlesischen Schulen mit. Dies – sowohl die Bücher als auch die Ideen – vermittelte Kindermann an den Hohenfurter Abt weiter.

6. Karl Egon von Fürstenbergs Schulreformen

Karl Egon I. von Fürstenberg – wie Felbiger Aufklärer und Physiokrat – hatte eine ganz ähnliche Lebenslinie: Nur fünf Jahre nach Felbiger (1729) geboren, erlebte auch er ab 1771 als böhmischer Oberstburggraf den Höhepunkt seiner Macht und seines Einflusses, mußte 1782 allerdings aus gesundheitlichen Gründen – und nicht wie Felbiger eher widerwillig – zurücktreten.⁷³ Von 1744 bis 1746 hatte er in Leipzig studiert, wo Gottsched lehrte und wo ihn die volle Durchsetzung der Aufklärung prägte. Er wurde zu einem der entschiedensten Förderer der Aufklärung in Böhmen. Seine Bibliothek in Pürglitz galt als „die vollkommenste geistige Rüstkammer“⁷⁴ in Europa,

Exzellenz des Herrn Grafen von Bouquoy. Prag 1774“. Erwähnt bei Weiss, Anton: Ferdinand Kindermann und die Landschule zu Kaplitz. Ein Beitrag zur Schulgeschichte Böhmens. In: Beiträge zur österreichischen Erziehungs- und Schulgeschichte 6 (1905) 39-82, hier 54f.

70 Aigner, Josef: Der Volks- und Industrieschulen-Reformator Bischof Ferdinand Kindermann. Wien 1867, 6.

71 Zeil, Liane: Unbekannte Briefe F. Kindermanns an H. T. Kurz über seine schulreformatoren Bestrebungen in Böhmen in den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts. In: Steinitz, Wolfgang u. a. (Hg.): Ost und West in der Geschichte des Denkens und der kulturellen Beziehungen. Festschrift für Eduard Winter zum 70. Geburtstag. Berlin 1966, 376-384, hier 379.

72 Kindermann an Kurz am 23. Februar 1773. Ebd., 380.

73 Eine zeitgenössische Biographie bei Hermann von Hermannsdorf, Johann-Franz Ritter von: Versuch einer Biographie von Karl Egon, Fürsten zu Fürstenberg. In: Abhandlungen der Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften auf das Jahr 1787. Prag 1787, 1-32. Mit Schwerpunkt auf der Analyse von Fürstenbergs physiokratisch-aufklärerischen Denkschriften Maur, Eduard: Karl Egon I. als Oberstburggraf in Prag. In: Eltz, Erwein H. / Strohmeyer, Arno (Hg.): Die Fürstenberger. 800 Jahre Herrschaft und Kultur in Mitteleuropa. Korneuburg 1994, 290-296. Die Ignoranz der außerböhmischen Beziehungsgeflechte beweist auch hier die Erwähnung des Ökonomen „Falbinger“, nach dessen Ideen Fürstenberg eine Musterschule in Dobrawitz eingerichtet hätte. Ebd. 295.

74 Winter: Frühaufklärung, 191. Winter weiter: „Wer die Geschichte der Aufklärung in Mitteleuropa studieren will, kann dies am besten in dieser Bibliothek tun.“ Zur Bibliothek vgl. Mašek, Petr: Die Fürstenberg-Bibliothek auf Burg Krivoklát. In: Eltz / Strohmeyer (Hg.): Die Fürstenberger, 313-322.

die in ihrer alten Aufstellung bewahrt ist. Im Sinn einer utilitaristischen Aufklärung engagierte sich Fürstenberg im Bereich des Armenwesens und während der Hungersnot 1772, das besondere Augenmerk aber legte er auf die Verbesserung des Schulwesens. Er gehört damit in die Reihe der adeligen Grundherren in Böhmen und Mähren, die sich unter dem Einfluß aufgeklärten Gedankenguts auf eigene Kosten um Schulreformen bemühten, wie etwa die Grafen Clam-Gallas, der Leitmeritzer Bischof Graf Ernst Waldstein und Graf Johann Nepomuk Joseph von Buquoy, der 1771 Kindermann nach Sagan zur Ausbildung schickte.⁷⁵ Dadurch entstanden schon vor Einführung der von Felbiger ausgearbeiteten „Allgemeinen Schulordnung“ von 1774 viele Schulen. 1775, als die Prager Normalschule errichtet wurde, gab es in 13 böhmischen Kreisen bereits 1.109 Dorfschulen⁷⁶ fast ausnahmslos mit tschechischer Unterrichtssprache und auf recht hohem Niveau.

Eine anonyme Lobschrift würdigte Fürstenberg 1776 bereits zu Lebzeiten: „Das Beyspiel, welches der Durchlaucht. Herr, Herr Carl Egon, des H. R. R. Fürst zu Fürstenberg, Landespräsident im Königreich Böhme, und Obrister Burggraf zu Prag, durch die auf seinen Herrschaften in Böhmen Ao. 1773. angefangene, und 1774. wirklich zu Stande gebrachte Einführung der Normal-Schule, oder der allgemeinen Christ-Catholischen Lehrer für die Landjugend, giebt; zum Druck befördert von einem Freund der Wahrheit.“⁷⁷ Ziel des Verlegers war es, das „nachahmungswürdige Beyspiel“⁷⁸ den „patriotisch-gesinnten und edeldenkenden Menschenfreunden“ durch den Druck bekannt zu machen.

Fürstenberg beschritt in seiner Schulreform den üblichen Weg, nämlich aus Mangel an Lehrerbildungsstätten einen Geistlichen nach Sagan zur Ausbildung zu schicken. „Der Gegenstand der Religion war Ihm zu heilig, daß er nicht von der Geistlichkeit, die sie administrierte, Sich den besten Fortgang davon versprochen hätte.“⁷⁹ Dieser Geistliche war der ehemalige Jesuit Karl Benda, der am 29. Juli 1773 in Sagan ankam, also einige Tage nach Aufhebung des Ordens. Fürstenberg wollte ihn zum Leiter seiner geplanten Schulreformen ausbilden lassen und hielt auch an ihm fest, als Felbiger sich schließlich – vielleicht bedingt durch seine vereinzelt gezeigte Abneigung den Jesuiten gegenüber – wenig begeistert über Benda äußerte. Schon am 11. September

75 Nachricht von der Landschule zu Kaplitz in Böhmen, 54f.

76 Hanzal, Josef: Vzdělanost a lidová osvěta v počátcích národního obrození. In: Sborník historický 18 (1971) 39-69, hier 41 (Tabelle).

77 Gedruckt Frankfurt/Leipzig 1776 [Exemplar der Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen]. Wegen des apologetischen Charakters und der Originalzitate aus den Briefen könnte es sich bei dem Verfasser um Karl Benda gehandelt haben. Ausgewertet hat diese Schrift Kowalská, Eva: Zbudnutý pokus o reformu ľudových škôl. K aktivite K. A. Fürstenberga v oblasti ľudového školstva. In: Documenta Pragensia 11 (1993) 135-139.

78 Das Beyspiel, 2.

79 Ebd., 22.

teilte er Fürstenberg mit, er hoffe, „daß der Pater Benda die Absicht der in den Herrschaften befindlichen Schulen zu führen im Stande seyn möchte, da aber bey der Einrichtung allzu vielerley Dinge gewiß vorkommen werden, welche seine Sphäre und vielleicht auch seine Neigung sich mit einer solchen mühsamen Sache ernstlich zu befassen, wohl übersteigen dürften“.⁸⁰ Felbiger lobte zunächst den Fleiß des Paters. Nach dessen Abreise aus Sagan wurde er in einem Schreiben vom 1. Oktober aber deutlich und stellte die ganze Durchführung der Fürstenbergischen Schulreform in Frage, wenn sie ein Mann wie Benda leiten sollte. Er schloß mit dem Fazit: „Mühsame Dinge, darunter vorzüglich die Einrichtung und Besorgen des Schulwesens gehören, sind freylich nicht Jedermanns Sache, besonders scheinen sie für einen Mann, der ein Mitglied einer ehemals wegen der Gelehrsamkeit so berühmten Gesellschaft gewesen zu niedrig, der überdieß Ruhe und Bequemlichkeit wünschet und sucht.“⁸¹ Fürstenberg, der Benda „ohnehin“ auf seinen Herrschaften zu versorgen versprochen hatte, wollte ihm die Direktion des Schulwesens dennoch anvertrauen.⁸² Felbiger äußerte am 11. November nur noch kurz die Hoffnung, „daß ihn das Schicksal der Gesellschaft, davon er ehemals ein Mitglied gewesen ist, bey seiner Zurückkunft in Böhmen geneigter gemacht habe“.⁸³ Benda begab sich im September sofort nach Dobrowitz und bereitete die Gründung der Normalschule vor, die am 22. März 1774 im dortigen Schloß eröffnet wurde.

Felbiger bildete nicht nur die zu ihm gesandten Lehrer aus, sondern versah Fürstenberg auch mit Literatur, auszufüllenden Tabellen und Schemata sowie vielen konkreten Ratschlägen, ja er entwickelte sogar einen eigenen Plan zur Schulverbesserung für ihn und bat um böhmische Lexika und Grammatiken zur Einsicht. Fürstenberg hatte in seinem ersten Antwortbrief vom 31. August 1773 an Felbiger klargestellt, in welche Richtung seine Schulreform gehen sollte: „Da ich das Augenmerk bloß auf den Unterricht der Land Jugend auf meinen Güthern für dermahlen gerichtet habe, so kommet es hierbey meines Ermessens hauptsächlich auf drey stücke aus nemlichen 1mo auf den nöthigsten und wichtigsten Unterricht in der Religion 2do leßen, schreiben und Rechnen, 3tio in der Moral oder Pflichten gegen den Landesfürsten, ihre Obrigkeit vorgesezte, Eltern und gegen sich untereinander. Wie es denn 4to sehr nützlich seyn wird, wann man dieser Jugend mittelst eines Lese Buchs die Gründe für den Ackerbau und was zur Landwirthschaft gehöret, kürztlich und gründlich beybringen kann, so verbinden mich Ew. Hochwürden vorzüglich, wann dieselben mich diesfalls mit den angetragenen Werke beehren wollen, um solches für die

80 Státní ústřední archiv Praha, Presidium gubernia 1777–1781, inv. Nr. 18, Sig. 16, Karton 18, 167/32–35.

81 Ebd., 167/42–47.

82 Ebd., 167/26–31.

83 Ebd., 167/72–75.

hiesige Land Jugend seiner Zeit anwendbar zu machen. Da alhier noch der besondere Umstand unterwaltet, daß die mehresten unterthanen der deutschen Sprache nicht kündig sind, überhaupt aber der ganzen Catechismus wegen ein so anderes auf das hiesige Land appliciret werden muß, mithin man genöthiget wird, derley Exemplarien in die böhmische Sprache übersetzen zu lassen, so gebe ich unter einstens dem Pater Benda die Ordre, mir von dem ganzen Unterrichts Normale oder samtlichen Lehrbüchern ein Exemplar anhero zu schicken, damit ich die Übersetzung auf das hiesige Land einleiten könne.“⁸⁴

Konkret wurde in der Dobrowitzer Normalschule zunächst „die christliche Lehre so, wie sie am vollständigsten im Catholischen Katechismus nach der saganischen Tabelle abgehandelt wird, in eine Böhmische Tabelle gebracht, und der Vortrag so geordnet, daß man alles in einem Zusammenhange leicht übersehen und begreifen konnte; wie dann solches alles die Jugend nach Wunsche einnahm; darauf folgte der Vortrag einer, die Sittenlehre überhaupt, insbesondere aber die die Christliche Lehre abhandelnden Tabelle; und weil Ostern heranrückte, so wurde zur Vorbereitung der Jugend für die österliche Beichte, die dritte Tabelle von dem Sacramente der Buße abgehandelt.“⁸⁵

Im September 1773 hatte Fürstenberg zusätzlich einen weltlichen Schulmeister, Johann Wenzel Müller aus Lautschin, nach Sagan geschickt, der den Unterricht des geistlichen Schuldirektors Benda ergänzte. Das sah folgendermaßen aus: Benda unterrichtete um neun Uhr montags Religionsgeschichte, mittwochs Sittenlehre, freitags Christliche Lehre oder Katechismus, und am Samstag erklärte er das Evangelium des folgenden Sonntags, dessen Inhalt jedesmal in einer Tabelle zusammengetragen wurde. Müller unterrichtete die übrigen Tage von acht bis zehn Uhr vormittags die Erkenntnis der Buchstaben, Lesen, Schreiben und Rechnen. Von zehn Uhr früh und 16 Uhr nachmittags unterrichtete der alte Dobrowitzer Schulmeister Joseph Springer Musik. Fürstenberg kam als Grundherr für alle anfallenden Kosten auf (Gehalt der Lehrer, Heizung, Schreibmaterialien, Bücher) und gab außerdem „ansehnliche Prämien zur Aufmunterung“ aus.⁸⁶ Wegen des großen Erfolgs der Schule mußte bald eine zweite Stube im Schloß eingerichtet werden, für die ein bei Benda fortgebildeter Lehrer angestellt wurde. Fürstenberg beschloß außerdem in Mai 1774, „künftig keinen Geistlichen oder Schulmeister auf Meinen Herrschaften zu befördern, welcher nicht durch ein Attestat das P. Benda, und in meiner Gegenwart vorbehaltener besonderen Prüfung dargezeigt wird, sich in der Normal-Schule zum Lehrer fähig gemacht zu haben“.⁸⁷

84 Ebd., 163/22–24. Ähnlich zitiert in: Das Beyspiel, 35.

85 Das Beyspiel, 37.

86 Ebd., 38.

87 Ebd., 43.

Verbunden wurde die sinngemäß häufig so formulierte „nötige Erziehung in der Religion und in den bürgerlichen Pflichten“⁸⁸ von den Zeitgenossen mit einem religiösen und sozialen Wandel, für den die lokale Obrigkeit verantwortlich war: „Es giebt zum Troste für dieses so schöne und prächtige, mit allen Gaben der Natur gesegnete Königreich viele Obrigkeiten, die es ihren Untertanen an nichts gebrechen lassen, im Gegentheile neue Zuflüsse durch ein und andere Fabriken und Spinn-Schulen mit gutem Fortgange zugeleitet, und den Fleiß durch verschiedene Wege ermuntert haben, besonders in Deutsch-Böhmen, welches sich sowohl in Ansehung des Christentums, als der Industrie und Arbeitsamkeit unterscheidet.“ Die „Beförderung des Gottesdienstes, und die Verbreitung der reinen Lehre unsers Christ-Catholischen Glaubens“ und „daß die heiligste Religion an einem Ort lauer, am andern eifriger, frömmere und erbaulicher behandelt und gelehrt wird, und die Schulen mit weniger, oder mehr tauglichen Subjekten versehen werden“, hingen von den Fähigkeiten der einzelnen Obrigkeiten ab.⁸⁹

Entsprechend fühlte sich Fürstenberg auch von Wien nicht genug unterstützt. Nachdem er Felbigers Wechsel in die österreichische Hauptstadt begrüßt hatte und sich auf dessen versprochenen Besuch bei seiner Rückreise freute,⁹⁰ wurde er zunehmend – wie Felbiger selbst – vom langsam mahlenden Verwaltungsapparat und den Querelen in der habsburgischen Zentrale desillusioniert. Felbiger hatte ihm am 3. August 1774 berichtet: „Können aber Hochdieselben wohl glauben, daß die davon ebenfalls benachrichtigte Schul Commission just Höchst Dero Verfahren als einen Grund ansieht, warum kein general-reglement solle gegeben werden, das Gute sagt sie (obwohl wieder die Erfahrung) empfiehlt sich von selbst, und wird ohne Vorschriften befolgt.“⁹¹ Fürstenberg antwortete am 13. August: „Ich bin ganz betroffen über die Nachricht [...], ist es wohl möglich, daß man den Menschen so wenig könne zu glauben, daß [...] ein ganzes Land sich dem blindlings unterwerfen werde, welches nicht ohne Mühe und einigen Aufwand geschehen kann, weil zwei oder drei Privati einen Anfang gewagt haben. Die That der Monarchin ist um so unentbehrlicher, als weder ich noch ein anderer Particulier im Stande wäre, die in die Böhmisches Sprach zu übersetzenden Bücher herbeizuschaffen, über dieses um seine Gleichförmigkeit einzuführen, [...] muss unumgänglich ein General Reglement gegeben werden. Ich werde meinen Muth nicht sinken lassen, betrüblich ist es aber für mich, daß meine guten Absichten zum Theil die Ursachen seyn sollen, daß die heylsamsten Gesin-

nungen meiner allergnädigsten Landes-fürstin vereitelt worden. Ich setze alle meine Hoffnung in Euer Hochwürden, da Sie am besten im Stande seind, ihr eigenes Werk zu vertheiligen, und die beste Monarchin zu ihrem anfänglichen Entschluss wieder zurückzubringen. [...] ich sehe vor, daß viel übles daraus entstehen werde, indeme jene Örtchen in welchen die alte Schularth im Schwung bleiben würde, ihre Nachbarn allwo die Neue Einrichtung eingeführt worden theils aus Thumheit, theils aus Neid für ihre feinde und unächte Christen ansehen wurden so gar die Geistlichkeit, welche größten theils von der Unwissenheit des Volks ihren besten Nutzen zu ziehen wissen, wird sich alle Mühe geben, die neue Lehrart herunter zu putzen, und dieselbe verdächtig zu machen. Ich habe selbst eine Beispiegel davon, als ich zu Dobrowitz⁹² mit Einrichtung der Normalschule den Anfang machen wollte, anjetzo aber seind alle meine Geistliche auf gutem Weeg, da ich mich gegen die Pfarren erklärt habe, daß keiner eine bessere Pfarre bekommen werde, der sich nicht in der neuen Lehrart vollständig wird unterrichten lassen. [...] Es wird auch in Jahr und Tag kein Schulmeister mehr auf meinen Herrschaften seyn, der sich dem nicht unterziehen wird; mit diesem letzteren wird es aber die größte Schwierigkeit haben, weil die selbe sehr wenig deutsch kennen und aus Abgang deren böhmischen Unterrichtsbüchern so gerne sich auch wollten die nöthigen Begriffe nur mit vielen Mühen sich beizulegen im Stande seyn werden.“⁹³ Doch Felbiger konnte sich gegen die vielen Widerstände in Wien schließlich durchsetzen, am 6. Dezember wurde die „Allgemeine Schulordnung“ gedruckt, Ferdinand Kindermann ernannte man zum Oberaufseher des böhmischen Schulwesens und Amand Schindler zum Direktor der Prager Normalschule.

Fürstenberg kritisierte, daß Schindler wohl nicht des Böhmisches mächtig sei⁹⁴ sowie daß die Schulordnung nur von den deutschen Schulen spräche und damit der größte Teil Böhmens ausgeschlossen sei.⁹⁵ Felbiger gestand dies in seiner Antwort vom 4. Februar, die gleichzeitig den letzten erhaltenen Brief des Briefwechsels darstellt, ein: „man ist dagegen, weil man überall die deutsche [Sprache] einzuführen sucht, und dafür hält, daß dieß vermittelst der Schulverbesserung am füglichsten geschehen könne.“⁹⁶ Überzeugt, daß er bei seiner bisherigen Einstellung bleiben könne – schließlich hatte er sich bereits in Schlesien für die Verwendung der polnischen Sprache eingesetzt – habe er sogar die Übersetzung anfangen lassen. Vermutlich außerstande, klar Stellung zu beziehen, setzte Felbiger auf eine praktische Vorgehens-

88 Ebd., 26.

89 Ebd., 32.

90 Brief vom 6. März 1774. Státní ústřední archiv Praha, Presidium gubernia 1777–1781, inv. Nr. 18, Sig. 16, Karton 18, fasz. 170/119–120. Dieser Besuch fand allerdings nie statt. Felbiger hatte seinen Aufenthalt in Wien, der schließlich bis 1782 andauerte, zunächst auf einige Monate angesetzt.

91 Ebd., 173/131–133.

92 Dobrowitz.

93 Státní ústřední archiv Praha, Presidium gubernia 1777–1781, inv. Nr. 18, Sig. 16, Karton 18, fasz. 173/134–136.

94 Brief vom 5. Dezember 1774. Ebd., 174/123.

95 Brief vom 27. Januar 1775. Ebd., 175/156–159.

96 Ebd., 175/152–155.

weise: „Die Mährer, welche sich in ähnlichem Falle befinden, haben bey der Wahl ihrer Lehrer ausdrücklich auf Personen angetragen, welche beyder Sprachen kundig sind. Wie man ihnen gewillfahret hat, so ist in der That gezeigt worden, da man den Unterricht in beyden Sprachen eben nicht verhindern wolle.“ Felbiger hoffte, daß „obige Streitfrage werde umso eher zu Gunsten der Muttersprache der Provinzen entschieden werden, wenn deren Stellen, deshalb Vorsehung thun werden, es ist nur die Absicht Seiner Kaiserlich Königlichen Maiestät anzuführen, welche bey der Schulverbesserung hauptsächlich dahin gehet, die Unterthanen aufzuklären, sie vernünftiger und besser zu machen, dieß kann ja in jeder Sprache geschehen. Deutsch ist ja dieß nicht allein vorbehalten, und man kann die Nebenabsicht die deutsche Sprache da einzuführen, wo sie noch nicht üblich ist, neben bey wenigstens mit der Zeit gar wohl erreichen, besonders wenn man meine Vorschläge befolgen will. So oft ich schon deshalb Vorstellung gethan hab, so bereit bin ich deren noch mehrerer zu thun, allein ich wünsche, daß um der Sache mehreren Nachdruck zu gegen, das böhmische Gubernium ein gleiches thue.“⁹⁷

Felbiger behielt mit dieser Haltung im großen und ganzen Recht. Sein Erfolg im multilingualen und -konfessionellen Ostmitteleuropa beruhte auf einem toleranten Umgang mit anderen Sprachen und Religionen.⁹⁸ Das Sprachenproblem bot gerade im Schulwesen immer wieder ein Konfliktpotential und wurde zum Prüfstein für Erfolg und Mißerfolg. Felbiger blieb uneins mit Maria Theresia, für die die Schulreform mit der Erlernung des Deutschen und mit der Übernahme des katholischen Glaubens einherging. Es kam allerdings nicht zu einem offenen Konflikt; Felbiger versuchte vielmehr im Rahmen seiner Kompetenz durch die Hintertür vollendete Tatsachen zu schaffen. In Galizien sollte beispielsweise die deutsche Sprache sofort eingeführt werden.⁹⁹ Felbiger machte jedoch folgende Vorschläge: Hinsichtlich des römisch-katholischen, griechisch-katholischen und armenischen Ritus befand er, daß die Katechismen jedem der drei Riten angepaßt und daß der Religionsunterricht gesondert von den Geistlichen des jeweiligen Ritus erteilt werden müßten.¹⁰⁰ In kleineren Orten sollte es einfach gemischte Schulen geben.

Felbiger verfaßte ein heute nicht mehr nachweisbares theoretisches Manuskript, „Gründen für die Beybehaltung der Muttersprache bey dem Erlernen des Deutschen“, das 1783 der mährische Aufklärer Johann Hanke von Hankestein zitierte: Das

„Hauptmittel zur Ausrottung der Muttersprache sollten unsere Normalschulen abgeben, aber selbst der würdige Urheber dieses heilsamen Normalinstituts schrieb eine Apologie (die ich im Manuskript besitze) für die Erhaltung der Muttersprache“. Felbiger hatte dort formuliert: „Man bezeugt Nationen fremder Sprachen eine Achtung, wenn man sich aus dem Verdachte setzt ihre Muttersprache ausrotten zu wollen, und dieser Verdacht würde gewiß entstehen, und hundert Hindernisse erregen; wenn man die Jugend jener Nationen, welche sich anderer Sprachen bedienen, bloß in der deutschen unterweisen wollte. Es würde ein Mißtrauen über die Sache entstehen, die man lehren will, und man benimmt zugleich den Eltern die Gelegenheit zu beurtheilen ob, und was die Kinder in Schulen lernen? Es ist nicht schwerer, sondern so gar leichter, den Kindern das Deutsche bezubringen, wenn man sie zugleich in ihrer Muttersprache lesen, und schreiben lehrt“.¹⁰¹

7. Ergebnisse und Forschungsausblick

Felbiger und Fürstenberg wirkten auf ihre Weise im Sinn einer konfessionell geprägten katholischen Reform, die eine neue katholische Kultur aufbauen und damit eine funktionale Gleichartigkeit mit den Reformen anderer Konfessionen erreichen wollte. Wolfgang Reinhard entwickelte in seinem Konfessionalisierungskonzept die These, daß Reformation und Gegenreformation vergleichbare Prozesse mit parallelen Entwicklungen seien, die im Dienst der politischen Ordnung stünden. Dazu zählt die Internalisierung der neuen Ordnung durch Bildung, Disziplinierung und Homogenisierung der Untertanen,¹⁰² durchaus auch Effekte von Felbigers Schulreform. Philipp S. Gorski drückte es so aus: „the discipline of the monastery entered the political world.“¹⁰³

Die Sorge vor einem Entwicklungsrückstand gegenüber dem Protestantismus und die Bedrohung der Katholiken motivierten beide Aufklärer des schlesisch-böhmischen Raumes zu ihren Reformen, die in der Basis auf protestantischem Gedankengut beruhten. Felbiger hatte beobachten müssen, wie Katholiken ihre Kinder auf die besseren protestantischen Schulen schickten. Neben seinem Einsatz für die formale Gestaltung der Schulreform setzte er seine Schwerpunkte in der Reform auf von ihm

97 Ebd.

98 Lambrecht: Tabelle und Toleranz.

99 Röskau-Rydel, Isabel: Kultur an der Peripherie des Habsburger Reiches. Die Geschichte des Bildungswesens und der kulturellen Einrichtungen in Lemberg von 1772–1848. Wiesbaden 1993, 65.

100 Helfert: Die Gründung der österreichischen Volksschule, 462. Das Votum Felbigers befand sich ursprünglich in einem Protokollauszug der Sitzung der Niederösterreichischen Schulkommission vom 15. Mai 1775.

101 Hanke von Hankenstein, Johann Alois: Empfehlung der böhmischen Sprache und Literatur. Gewidmet seinem Vaterlande dem Markgrathum Mähren. Wien 1783, 9f. Das Zitat aus Felbigers Manuskript findet sich in der Anm. d auf den Seiten 10f.

102 Reinhard, Wolfgang: Zwang zur Konfessionalisierung? Prolegomena zu einer Theorie des konfessionellen Zeitalters. In: Zeitschrift für Historische Forschung 10 (1983) 257–277.

103 Gorski, Philipp S.: The Protestant Ethic revisited: Disciplinary Revolution and State Formation in Holland and Prussia. In: American Journal of Sociology 99 (1993) 265–316, hier 306.

neugestaltete Medien der Frömmigkeit: Bibel, Katechismus und Gesangbuch. Fürstenberg legte seinen Schwerpunkt zusätzlich auf den Aspekt der Muttersprache. In der Rezeptionsgeschichte ergab sich so ein geistiger Stammbaum von Jena, Halle und Leipzig zu Sagan und schließlich nach Böhmen bzw. bei Fürstenberg auch von Leipzig direkt nach Böhmen.¹⁰⁴

Kennzeichnend für den plurikonfessionellen schlesisch-böhmischen, aber auch für den gesamten semiperipheren ostmitteleuropäischen Bereich war eine pragmatisch orientierte, friedliche Koexistenz zwischen den Konfessionen;¹⁰⁵ die ‚harte‘ Konfessionalisierung scheint sich dagegen nur in den westlichen Zentren des Heiligen Römischen Reiches so deutlich zu zeigen. Die katholische Aufklärung in den habsburgischen Ländern hatte bezüglich des Bildungswesens sozusagen gegen eine doppelte ‚Rückständigkeit des Raumes‘ zu kämpfen, einmal in Hinblick auf die protestantische Vorreiterrolle und zweitens gegen ‚normale‘ zeitverzögerte Übernahmen. Dies konnte allerdings vielerorts auch zu einer um so rascheren Durchsetzung führen, da die Reformen keine lokalen und regionalen Traditionen und Gegebenheiten unterbrachen. So liegen innerhalb weniger Jahre in schulgeschichtlicher Hinsicht eine „Gleichförmigkeit“ und ein Institutionalisierungsgrad vor, der auch gesamteuropäisch bedeutsam war und Vorbildcharakter erhielt.¹⁰⁶

Sozialdisziplinierung und Konfessionalisierung waren in den vorliegenden Fallbeispielen zugleich eng miteinander verknüpfte Prozesse, die allerdings weder nur von ‚oben‘ noch nur von ‚unten‘ vorangetrieben wurden. Sie waren erheblich vielschichtiger, als es der bisher angenommene einfache Konnex von Schulzucht und Sozialdisziplinierung vermuten läßt.¹⁰⁷ Was schließlich in der Praxis bei allen Bemühungen ankam bzw. welche Auswirkungen die Schulreformen auf den tatsächlichen Bildungsgrad der Bevölkerung hatten, das müssen erst weitere differenzierte Forschungen etwa zum Alphabetisierungsgrad zeigen.

Felbiger und Fürstenberg ergriffen auf einer mittleren Herrschaftsebene zunächst in ihren Gebieten Initiativen, die dann von staatlicher Seite mehr oder weniger indirekt aufgegriffen wurden und sich in der Folge als gesamtökulturelle Veränderung dar-

stellten.¹⁰⁸ So sind eben nicht nur Staat und Kirche Gestalter gesellschaftlicher Entwicklungen gewesen, sondern auch andere Teilnehmer an einem Modernisierungsprozeß, der hierarchische Muster überschritt.¹⁰⁹

Felbiger und Fürstenberg waren allerdings beide Vertreter eines Etatismus, der die Eingriffe des Staates im christlich-religiösen Sinn sogar forderte. Die staatlich unterstützte Konfessionalisierung erhielt in dieser Phase zwar immer mehr einen bürokratischen und routinierten Charakter. Ob sie jedoch tatsächlich die moderne Staatsbildung oder doch nicht eher die Bindung an die Dynastie förderte, muß besonders für Ostmitteleuropa in Frage gestellt werden.¹¹⁰ Der katholischen Konfessionalisierung fehlte auch hier ein quellenmäßig zu belegendes, ausgesprochenes Programm zur ‚Staatsbildung‘ im Sinn Heinz Schillings,¹¹¹ also als antreibende Kraft im Transformationsprozeß zum frühmodernen Staat, in dem sich religiöser Wandel mit sozialem verband. Allerdings zeigt gerade die konsequente Durchführung der Schulreform in den habsburgischen Territorien die grundsätzliche Modernisierungsfähigkeit adeliger und geistlicher Herrschaften.

104 Winter: Frühaufklärung, 192.

105 Vgl. Bahlcke, Joachim / Strohmeier, Arno (Hg.): Konfessionalisierung in Ostmitteleuropa. Wirkungen des religiösen Wandels im 16. und 17. Jahrhundert in Staat, Gesellschaft und Kultur. Stuttgart 1999.

106 Vgl. die Überblicksdarstellungen in Schmale, Wolfgang / Dodde, Nan L. (Hg.): ‚Revolution des Wissens?‘ Europa und seine Schulen im Zeitalter der Aufklärung (1750–1825). Ein Handbuch zur europäischen Schulgeschichte. Bochum 1991.

107 In diesem Sinn vgl. Ehrenpreis, Stefan: Sozialdisziplinierung durch Schulzucht? Bildungsnachfrage, konkurrierende Bildungssysteme und der „deutsche Schulstaat“ des 17. Jahrhunderts. In: Schilling, Heinz (Hg.): Institutionen, Instrumente und Akteure sozialer Kontrolle und Disziplinierung im frühneuzeitlichen Europa. Frankfurt 1999, 167–185.

108 Hsia, Ronnie Po-chia: Social Discipline in the Reformation: Central Europe 1550–1750. London/New York 1989.

109 Zu diesem Ergebnis kam in seinen Forschungen zu Brandenburg-Preußen Bruning, Jens: Das niedere Schulwesen in den brandenburg-preußischen Ländern im 17. und 18. Jahrhundert – ein zwischenterritorialer Vergleich. In: Schilling / Gross (Hg.): Im Spannungsfeld von Staat und Kirche, 248–270.

110 Eberhard, Winfried: Voraussetzungen und strukturelle Grundlagen der Konfessionalisierung in Ostmitteleuropa. In: Bahlcke / Strohmeier (Hg.): Konfessionalisierung in Ostmitteleuropa, 89–103, hier 102.

111 Mit einem Ausblick hinsichtlich der Kulturgeschichte vgl. Schilling, Heinz: Confessionalization. Historical and Scholarly Perspectives of a Comparative and Interdisciplinary Paradigm. In: Headley, John / Hillerbrand, Hans (Hg.): Confessionalization in Europe 1500–1700: Essays in Honor and Memory of Bodo Nischan. Aldershot 2004, 21–35.



Winfried Eberhard

Konfessionelle Pluralität als Herausforderung

Koexistenz und Konflikt in Spätmittelalter
und Früher Neuzeit

Winfried Eberhard zum 65. Geburtstag

Herausgegeben von
Joachim Bahlcke, Karen Lambrecht und
Hans-Christian Maner



LEIPZIGER UNIVERSITÄTSVERLAG GMBH
2006